

## Krimi um einen Codex

Die älteste vollständige lateinische Bibelhandschrift hat vor mehr als 1300 Jahren England als Geschenk für den Papst verlassen. Jetzt ist sie wieder in London zu sehen.

Die Mönche der Abtei Jarrow im Nordosten Englands standen am Ufer des Flusses und weinten. Ihr Abt Ceolfrith machte sich an einem Donnerstag im Juni 716 in Begleitung einiger Mitbrüder und kostbarer Geschenke im Gepäck auf den Weg nach Rom.

Das wertvollste Präsent im Gepäck sollte beim Papst und in der ganzen Stadt Eindruck machen, und das schafft es auch noch beim heutigen Betrachter: 35 Kilogramm schwer, 50 Zentimeter lang, 20 Zentimeter dick umfasst der Codex 1040 Pergamentblätter, davon einige kostbar bemalt. Allein die Herstellung war extrem aufwendig: 515 Kalbshäute mussten präpariert werden, damit die Mönche sie beschreiben konnten. Ein Jahrzehnt lang band die Aufgabe die Arbeitskraft von mindestens sieben bis neun Ordensleuten.

Hatte Abt Ceolfrith zu Beginn des 8. Jahrhunderts drei Bibelhandschriften in Auftrag gegeben, überlebte nur eine davon die Unbilden der Zeit: der Codex Amiatinus, benannt nach dem Kloster San Salvatore di Monte Amiata in der Toskana, wo die Handschrift im 9. Jahrhundert auftauchte und die Widmungsinschrift umgearbeitet wurde. Was den Codex, der dort bis ins 18. Jahrhundert aufbewahrt blieb, über das Ästhetische und Künstlerische hinaus kostbar macht, ist, dass er die älteste vollständige Abschrift der lateinischen Bibel, der sogenannten Vulgata, darstellt.

Wenn der Codex mit seinem modernen Ledereinband auch die Anmutung eines Koffers hat, so der britische Handschriftenexperte Christopher de Hamel, ist doch nach über 1300 Jahrhunderten die Faszination ungebrochen, die der Codex ausstrahlt. Für sein jüngst erschienen Buch „Pracht und Anmut. Begegnung mit 12 herausragenden Handschriften des Mit-

telalters“, machte er sich auf die Reise an die Orte, an denen der Codex hergestellt und später verwahrt wurde. Voller Ehrfurcht erzählt De Hamel, wie er ausgerechnet im Kopierraum der Biblioteca Laurenziana in Florenz, dem heutigen Zuhause des Codex seit 1786, die Handschrift vorsichtig anfassen und anschauen durfte. Allein, wie sich das Pergament anfühlte, musste es englischer Herkunft sein, sagt der Forscher.

Dass der Codex von der Insel stammt und nicht aus einem Skriptorium Italiens, gilt erst seit Ende des 19. Jahrhunderts als gesichertes Wissen. Und nun kommt auch noch die Ironie der Geschichte ins Spiel. Während die Briten im Moment dabei sind, mit dem Brexit ihre Verbindungen zur EU zu kappen, funktionierte im frühen Mittelalter der Kultur- und Wissensaustausch zwischen der Insel und dem Kontinent hervorragend. Ceolfrith, Abt der beiden nordenglischen Klöster Jarrow und Weymouth, hatte von seinen früheren Reisen nach Rom zahlreiche Handschriften mitgebracht, so dass die Mönche, was das Wissen angeht, auf dem neusten Stand waren. Sie konnten sich bei der Herstellung der Bibelhandschrift in Schrift und Layout am aktuellen römischen Vorbild orientieren. Der Codex ist damit ein Symbol für die gewollte enge Verbindung zur römischen Kirche.

Im 16. Jahrhundert setzte Papst Sixtus V. in der Auseinandersetzung mit den Protestanten um den korrekten Text der Bibel auf die Handschrift. Weil der Codex älter ist als damals bekannte hebräische Handschriften, diente er als Grundlage für eine neue katholische Bibelausgabe. Danach verschwand der Codex Amiatinus wieder in den Tiefen der Bibliothek in Florenz.

1302 Jahre nachdem die Handschrift auf die große Reise ging, kehrte sie nun, wenn auch nur auf Zeit, in ihr Herkunftsland zurück und steht im Licht der Öffentlichkeit. In der Ausstellung über die angelsächsischen Königreiche in der British Library zeigt der Codex zusammen mit anderen wertvollen Stücken, dass die dunklen Jahrhunderte im frühen Mittelalter gar nicht so dunkel waren. *Christiane Laudage*



**DIE SCHRIFT**  
Die Loblieder von Qumran (10)

## Die Wichtigkeit des Menschen

„Und in den Geheimnissen deiner Einsicht hast du all dies eingeteilt, um kundzutun deine Herrlichkeit. [Denn was] ist dieser Geist von Fleisch, um zu verstehen all dies und um Einsicht zu gewinnen in [ ] Größe? Und was ist der von einer Frau Geborene unter all deinen ehrfurchtgebietenden großen Werken? Er, er ist ein Gebäude von Staub und mit Wasser Geknetetes, Schuld und Sünde sind sein Fundament, schmachvolle Schande und eine Quelle der Unreinheit, und ein verkehrter Geist herrscht in ihm.“

(1QH, Loblieder 5,30–33. Die eckigen Klammern verweisen auf beschädigte Stellen im Text. Sie wurden, wo möglich, plausibel rekonstruiert.)

Dieses umfangreiche „Gemeiniedelied“ kommt als Weisheitslied beziehungsweise als Lied eines Weisheitslehrers daher. Die Beter, die Mitglieder der Gemeinschaft, fragen nach der weisheitlichen Urordnung und nach der von Gott vorherbestimmten Geschichtsordnung. Konkret benennt das Lied unter anderem die Niedrigkeit des Menschen vor Gott und den unvereinbaren Gegensatz zwischen Gut und Böse. Die Wichtigkeit des Menschen wird der unvergleichlichen Gerechtigkeit und Allmacht Gottes gegenübergestellt. Nur durch Offenbarung kann der Mensch die Herrlichkeit Gottes und damit den eigentlichen Zweck der Schöpfung erkennen.

Der Mensch wird als ein „Geist von Fleisch“ beschrieben, was Schwäche und die Unfähigkeit, der Sünde zu widerstehen, beinhaltet. Dieser „Geist aus Fleisch“ und „von einer Frau Geborene“ kann Gottes Geheimnisse nicht verstehen, weil er aus Sünde, Schuld und Schande zusammengesetzt ist und von einem wider-

natürlichen Geist beherrscht wird. Dieser Zustand erscheint als schlecht und beklagenswert, aber als nicht selbst verschuldet. Er ist Teil der von Gott genau so verfügten Schöpfung. Hilfe kommt erst dann, wenn der „verkehrte“ Geist durch den Geist Gottes ersetzt wird, der zur Erkenntnis verhilft.

All diese Wendungen sind typisch für die Loblieder und deren Vorstellung vom Menschen. Sie erinnern an die Frage „Was ist der Mensch?“ in den Psalmen (8,5). Wenn der Mensch im Loblied als „Gebäude von Staub“ bezeichnet wird, lenkt dies den Blick auf seine grundlegend schwache körperliche und moralische Verfassung. Das zweite Bild für den Menschen lautet: „ein mit Wasser Geknetetes“. Dies unterstreicht noch einmal die Niedrigkeit. Die Schöpfungsvorstellung aus dem Buch Genesis (2–3), wonach der Mensch aus dem Ackerboden stammt, wird hier im Loblied also erheblich radikalisiert.

Wesentlich gehört zu den Niedrigkeitsaussagen auch die Betonung der Sündhaftigkeit und Unreinheit des Menschen. Sie wird ebenfalls als Grundbedingung der menschlichen Existenz beschrieben, unter der der Mensch leidet. Er bedarf deshalb stets der Reinigung durch den Geist der Heiligkeit.

Der Beter weiß, dass er als Sünder allein durch Gottes Gnade und um seiner Herrlichkeit willen von der Schuld gereinigt wird. Ohne dies bliebe der Sünder unrein und ohne Hoffnung. Er wäre, wie es an anderer Stelle in den Lobliedern heißt (1QH 9,24), ein „Rat von Schande, eine Quelle von Unreinheit, ein Schmelzofen von Schuld, ein Gebilde von Sünde“. *Ulrich Dahmen*

## Mein Glaube

Mein Glaube ist eine Frage: Herr, wohin sollen wir gehen?

Und mein Glaube ist ein Bekenntnis: Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, du bist der Heilige Gottes.

Mein Glaube ist durch die Gemeinschaft von Christen vor Gott entstanden und durch meine Einsamkeit als Christin in Gott gewachsen.

Mein Glaube ist kinderleicht und kummerschwer, sanft wie Kerzenschein und leidenschaftlich wie ein hohes Feuer.

Mein Glaube ist ein leuchtendes Senklot in die Tiefe meiner Seele und der dunkle Magnet, der mich auch gegen meine Widerstände hin zu Gott zieht.

Mein Glaube ist eine Verneigung vor dem uralten Weg, den Millionen Christen vor mir gingen, und eine Sehnsucht nach Weggefährten, die diesen Pfad für die Zukunft neu erschließen.

Mein Glaube ist in der Kirche, durch die Kirche und trotz der Kirche gewachsen und erwachsen geworden. Ich danke ihr dafür.

Mein Glaube hat mir einen Ort gewiesen: draußen, vor der Kirchentür, jenseits der Schwelle, um bei all denen zu sein, die sich dort nach Gott sehnen.

Mein Glaube ist ein Nichts: bloß eine offene Hand, ein offenes Herz, ein offener Augenblick.

Mein Glaube ist ein jämmerlicher Versuch und doch eine Meisterleistung Gottes.

Mein Glaube gehört mir nicht. Aber mit Jesus Christus kann ich sagen: Gott und ich, wir gehören untrennbar, für immer zusammen.

*Marion Küstenmacher (in: Andreas Ebert, „Schwarzes Feuer – Weißes Feuer. (M)ein Glaubensbekenntnis“, Claudius Verlag, München 2018)*

## Einsteiger in Indien

Als Martin Kämpchen 1973 nach Indien kam, war er dort einer von vielen Europäern und Amerikanern. Ein Aussteiger? Er sei eher ein Einsteiger in das indische Leben gewesen, hat er einmal geschrieben. „Mich bewegen spirituelle Fragen, ich habe die indischen Religionen studiert, drei Jahre in einem Hindu-Aschram gelebt und danach mit indischen Jesuiten. Ich habe die bengalische Sprache gelernt, habe nicht nur in Madras (dem heutigen Chennai) und Kalkutta gewohnt, also in Großstädten, sondern betriebe seit fast dreißig Jahren Entwicklungsprogramme in zwei Stammesdörfern in West-Bengalen. Ich wollte dieses Leben in seiner Tiefe und Breite erfahren.“ So sieht sich der Einsteiger: Das Leben teilen, auch geistig-geistlich.

Seit 1980 lebt Martin Kämpchen in Santiniketan, der einstigen Wohn- und Wirkungsstätte eines der größten Geister des modernen Indiens, des Dichters Rabin-

dranath Tagore, dessen Werke Kämpchen ins Deutsche übersetzt hat. Aus dem rheinland-pfälzischen Boppard stammend, studierte Kämpchen Germanistik, Theater, Philosophie in Wien und Französisch in Paris. Er schrieb eine Doktorarbeit über „Darstellungsweisen der Unmenschlichkeit und Grausamkeit in der Literatur zum Ersten und Zweiten Weltkrieg“. In Indien folgte eine zweite Promotion, die sich im Fach Vergleichende Religionswissenschaft mit Ramakrishna und Franz von Assisi befasst hat.

Martin Kämpchen arbeitet als Schriftsteller und Journalist, unter anderem auch für diese Zeitschrift. Im CIG-Buch „Mehr Himmel wagen“ schrieb er: „Sei allezeit bereit“ ist eine jener christlichen Grundhaltungen, die wir so ganz und gar vergessen haben ... Doch in dieser gespannten Bereitschaft entsteht die Antwort darauf, was ich tun muss.“ Martin Kämpchen wird am zweiten Advent siebzig Jahre. *jsp.*